

ASW-Projektarbeit in Lateinamerika (Brasilien) und Afrika

In der Wilmersdorfer Straße, einer der großen Einkaufsstraßen und Fußgängerzonen in Berlin (West) baumelt ein großes Ei aus Pappe im leichten Dezemberwind des Jahres 1983. Auf dem Ei steht geschrieben: „Das Ei des Kolumbus“. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen der ASW sind um den Infotisch herum unterwegs und bieten den Passanten (hart gekochte) Hühnereier an.



Brasilien



Afrika



Der Trick mit den Eiern ist nicht schlecht, denn haben die Menschen das Ei erst einmal angenommen, fühlen sie sich ein wenig zu einer Gegenleistung verpflichtet und hören kurz zu: Sie erfahren vom geplanten Aufbau einer Hühnerfarm in Nicaragua, der „Granja Avicola“, die die katastrophale Ernährungslage der nicaraguanischen Bevölkerung verbessern soll.

Die Unterstützung in Lateinamerika wurde schnell zu einem dritten Standbein der Arbeit der ASW

Nach dem Sturz des Diktators Somoza durch die „Sandinisten“ im Juli 1979 nahm die Unruhe im Land kein Ende, weil von US-Präsident Ronald Reagan finanzierte „Contra“-Rebellen Terror verbreiteten. Die USA wurden dafür vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag verurteilt.

Die Spenden flossen reichlich um Weihnachten 1983, rund 180.000 DM gingen ein, und damit wurde der Grundstein gelegt für die Ausweitung der Lateinamerika-Arbeit und einen festen Arbeitsplatz, der Ende 1984 mit Elmar Schwalbach-Forck besetzt wurde. Seit Ende der 70er Jahre hatte es die Forderung aus der ASW-Mit-

gliedschaft gegeben, die Arbeit in Lateinamerika aufzunehmen, was immer mit dem Hinweis auf die knappen Finanzen der Organisation abgelehnt wurde.

Nachdem sich 1982 eine vierköpfige, ehrenamtliche Gruppe gebildet hatte, beschloss die Mitgliederversammlung unter der Voraussetzung der „Kostenneutralität“ die Aufnahme von Projektarbeit in Lateinamerika. Im Klartext: Die Gruppe durfte nur das Geld ausgeben, das sie zuvor an Spenden eingeworben hatte, etwa durch kleinere Aufrufe in der „Solidarische Welt“ oder durch die Mobilisierung von Kirchengemeinden und anderer Gruppen, die noch nicht zum Spenderstamm der ASW gehörten.

Die Arbeit der Gruppe war vorbildlich. Über Kontaktpersonen in Nicaragua, Bolivien, Peru und Brasilien wurden Projekte identifiziert und die Spenden dafür in vier thematischen Fonds gesammelt: Elendsviertel, Rechtshilfe, Ländliche Entwicklung und Indios. Vereinzelt wurden Projekte auch in El Salvador und Kolumbien unterstützt. Mit der Finanzierung von Landfrauen- und Hausangestellten-Gewerkschaften wurde auch im Lateinamerika-Referat ein Schwerpunkt auf die Arbeit mit Frauen gelegt.

Nach dem Ende der Pinochetdiktatur im Jahre 1990 nahm die ASW auch die Arbeit in Chile verstärkt auf. Hier wurden Gruppen und Institutionen unterstützt, die sich um die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen während der fast 17 Jahre andauernden Militärdiktatur bemühten.

Im Ihrem Bemühen, möglichst umfassend Unterstützung zu leisten, lief die ASW allerdings Gefahr, sich angesichts ihrer beschränkten finanziellen und personellen Möglichkeiten zu übernehmen. Eine Kon-



solidierung und Konzentration der Arbeit wurde notwendig. Heute arbeitet die ASW ausschließlich in Brasilien, einem Land von kontinentalen Ausmaßen.

Zwischen Apartheid und Dürre – ASW-Projekte in Afrika

In der Zeit sich zuspitzender Kämpfe im Südlichen Afrika und insbesondere Südafrika brauchte die ASW sehr gute Ratgeber, um die ihr angemessene Rolle gegenüber den Befreiungsbewegungen zu finden. Walter Hättig, Mitarbeiter im Afrika-Referat

in dieser schwierigen Zeit, fand einen sensiblen Berater in Neville Alexander, der in Tübingen promoviert hatte und unter dem Apartheid-Regime elf Jahre lang interniert worden war.

Der ANC (African National Congress) und der PAC (Pan Africanist Congress), die beide von der UNO anerkannt waren, schieden als Partner für die ASW aus, da sie dem Apartheid-Regime den bewaffneten Kampf erklärt hatten. ASW-Spenden sollten nicht in bewaffnete Auseinandersetzungen fließen. Die „Inkatha Freedom Party“

arbeitete zum Teil mit dem Apartheid-Regime zusammen. Alle drei Organisationen hatten den Charakter von politischen Parteien angenommen. Die ASW wollte jedoch nicht in diesem Sinn „Partei ergreifen“.

Als Partner für die ASW geriet das BCM (Black Consciousness Movement) ins Blickfeld. Als deren Gründer gilt Steve Biko, dessen Name mit dem Soweto-Aufstand von 1976 verbunden ist. Zwar lehnte das BCM den bewaffneten Kampf nicht ab und unternahm auch bewaffnete Angriffe auf das Apartheid-Regime, war aber ansonsten eher wie ein Zusammenschluss aus Bürgerinitiativen organisiert.

„Soyikwa“ – Wir werden siegen!

Eines der wenigen Projekte, das die ASW in den 80er Jahren in Südafrika unterstützen konnte, war das „Soyikwa-Theater“, das in der Folge des „Soweto-Aufstands“ entstanden war. „Soyikwa“ bedeutet „Wir werden siegen“. Die Gruppe entwickelte in Seminaren Theaterstücke, um das „schwarze Bewusstsein“ zu verbreiten.

Schulen für Simbabwe!

Das Programm „Flüchtlingshilfe Südliches Afrika“ half auch Flüchtlingen aus dem ehemaligen Rhodesien. Der bewaffnete Kampf der schwarzen Befreiungsbewegungen ZANU (Zimbabwe African National Union) und ZAPU (Zimbabwe African Peoples Union), die sich zur „Patriotic Front“ (PF) zusammengeschlossen hatten, sowie der Druck der Weltöffentlichkeit erzwangen in Rhodesien 1980 freie Wahlen, aus denen die ZANU/PF unter Robert Mugabe als Sieger hervorging. Simbabwe entstand.

Die ASW unterstützte in Simbabwe vor allem Projekte im Bildungs- und Landwirtschaftsbereich: Die „Kubatana-Schule“ und das Programm „Schulen für Simbabwe“. Angestrebt wurde die Verbindung einer formalen mit einer praktischen Erziehung, die auf die Bedürfnisse der ländlichen Entwicklung zugeschnitten war.

Allerdings scheiterte das hoffnungsvolle Entwicklungsmodell Simbabwes aus den 80er Jahren. Die Wirtschaftsleistung Simbabwes ist bei einer extrem hohen Inflationsrate rückläufig, die politische Opposition wird brutal unterdrückt. Der 83jährige Robert Mugabe ist entschlossen, bis 2010 weiter zu regieren. Die Europäische Union hat ein Waffenembargo gegen Simbabwe verhängt und verweigert dem Regierungschef die Einreise in die EU.



Auch jüngere, schwarze SüdafrikanerInnen, die sich in den als „alt und verkrustet“ empfundenen Befreiungsbewegungen ANC und PAC kaum zu Hause fühlten, fanden in der BCM eine politische Heimat. Dazu gehörten die SchülerInnen aus den Townships, die nach dem Soweto-Aufstand und der Einführung des „Afrikaans“ als Schulsprache den Schulbesuch verweigerten. Soweit dies möglich war, unterstützte die ASW solche Initiativen von unten. Außerdem wurden Rechtshilfegruppen finanziert, die politische Gefangene und deren Angehörige betreuten.

Neben den wenigen Projekten, die in Südafrika unterstützt werden konnten, starteten ASW und WFD das Programm „Flüchtlingshilfe Südliches Afrika“.

Spendengelder flossen in Bildungs- und Ausbildungsprojekte für südafrikanische Flüchtlinge in den Nachbarländern Lesotho, Botswana und Tansania. Hier wurden Qualifikationen vermittelt, die in einem Südafrika nach der Apartheid von großem Nutzen sein würden.

Das Ende des Apartheidregimes in Südafrika bedeutete nicht das Ende der Ungleichheit und der sozialen Probleme. Die demokratisch gewählten Regierungen bemühen sich, die Versorgung mit Strom, Trinkwasser oder Wohnungen zu verbessern, aber das Geld ist knapp und es geht langsam voran. Gleichzeitig sind seit 1994 eine halbe Million Arbeitsplätze in Südafrika verlorengegangen, fast 20 Prozent der Bevölkerung haben keine Schulbildung.





Es gilt heute, Projekte zu finanzieren, die das Überleben der ärmsten Bevölkerungsgruppen sichern helfen, ohne ins Fadenkreuz der staatlichen Repressionsmaßnahmen zu geraten.

Die Wüste stoppen – Projekte in Westafrika

ASW-Projektarbeit in Westafrika war früher eng mit der Arbeit des „Weltfriedensdienstes“ (WFD) verbunden. Der WFD entsandte Personal in Projekte, die in enger Kooperation mit einheimischen Partnern konzipiert worden waren. Zum einen beteiligte sich die ASW früher an der Finanzierung der WFD-Projekte, zum anderen übermittelten die WFD-MitarbeiterInnen Projektanträge an die ASW, die deren Kriterien – keine personelle, sondern nur finanzielle Unterstützung – entsprachen. Dementsprechend waren die Projektgebiete des WFD auch überwiegend die der ASW: Kapverdische Inseln (bis 1987), Senegal, Burkina Faso, alle in der Sahelzone gelegen.

In den Ländern des Sahel sind die sandigen Böden stark geschädigt. Erosion durch Wind, Sonne und Regen vermindert die Bodenfruchtbarkeit beständig. Mit der

traditionellen Landwirtschaft alleine kann sich kaum noch eine Familie durchschlagen. In der kurzen Regenzeit von Juni bis September müssen die Felder vorbereitet werden, die Saat aufgehen und Hirse oder Erdnuss heranreifen. Mit dem Wasser aus den Brunnen kann man eine Zeit lang noch einen kleinen Gemüsegarten bewässern. Doch der Rest des Jahres ist Trockenzeit.

Vor diesem Hintergrund war es kein Zufall, dass die ersten Umweltprojekte der ASW in Westafrika angesiedelt waren und Initiativen zu Ressourcenschutz, Erosionsvermeidung oder zur Förderung einer ökologisch angepassten Landwirtschaft auch heute den Schwerpunkt bilden.

Westsahara

Die ehemals spanische Kolonie Westsahara an der Atlantikküste Nordwestafrikas wird seit dem Abzug der Spanier im Jahre 1975 von Marokko verwaltet. Seitdem kämpft die „Frente POLISARIO“ für einen unabhängigen Staat „Demokratische Arabische Republik Sahara“. Über die Durchführung eines Referendums, das über die Zukunft der Westsahara entscheiden sollte, konnte zwischen Marokko und der Polisario

keine Einigkeit erzielt werden. Der letzte europäische Kolonialkonflikt ist bis auf den heutigen Tag ungelöst.

Bis heute leben etwa 100.000 „Sahrauis“ in Flüchtlingslagern nahe der Stadt Tindouf in der algerischen Sahara. Seit Ende der 70er Jahre fördert die ASW dort verschiedene Programme in den Flüchtlingslagern, derzeit für Jugendarbeit.

